

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 12

Rubrik: Ausländische Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Recht als Meisterwerk bezeichnet werden. Ist aber gerade dieses Diopter auf die Bedürfnisse des Feuerkampfes zugeschnitten? Ich kann mir nicht vorstellen, wie der Füsiler im Einsatz die Schußdistanz in 20-m-Sprüngen korrigieren wird. Für ihn würde eine Zielvorrichtung völlig genügen, bei der er die Schußdistanz zwischen 100 und 400 m in Sprüngen von 100 m einstellen könnte. Eine solche Vorrichtung wäre schon heute auf Grund des Visierbereiches verantwortbar. Hier werden wir aber hart mit den Bedürfnissen des außerdienstlichen Schießwesens konfrontiert. Es wäre gelegentlich an der Zeit, sich einmal klar zu werden, wieweit dieses außerdienstliche Schießwesen Vorbereitung für den Ernstfall sein muß und wo die Grenze zum Schießsport verläuft. Damit würde auch endlich ersichtlich, welche Konzessionen bei der Konstruktion einer persönlichen Waffe an das außerdienstliche Schießtraining in Kauf zu nehmen sind und wo diese Zugeständnisse zum Perfektionismus führen. Ich bin mir bewußt, mit diesen Gedanken in Schützenkreisen als Ketzer abgestempelt zu werden.

Hiezu aber noch zwei Überlegungen: Unser Gegner – und für ihn allein ist unser Sturmgehr bestimmt – wird sich nicht auf

300 m aus einem gedeckten, mit Matten ausgelegten Stand vernichten lassen. Um uns vor Illusionen zu schützen, müssen wir uns immer wieder bewußt werden, daß die praktische Einsatzdistanz des Sturmgewehres nicht bei 300 m, sondern erst bei 200 m liegt. Die persönliche Waffe des Wehrmannes ist nicht da, um seinen sonntäglichen Schießbetrieb maximal zu befriedigen. Sie ist nicht da, nur um ihm Kränze und Lorbeeren zu verschaffen. Sie muß ihm dazu dienen, sich auf dem Schlachtfeld seiner Feinde rasch und sicher zu erwehren.

Es liegt mir fern, am Sturmgehr Kritik um der Kritik Willen zu üben. Das Sturmgehr mit seinen zahllosen Vorteilen ist eine Realität, mit der wir uns abzufinden haben. Unsere Aufgabe als Ausbildner ist es, dafür zu sorgen, daß alle Wehrmänner aus dieser Waffe ein Maximum herausholen können. Von diesem Ziel sind wir gewiß noch weit entfernt. Aus den Erfahrungen mit dem Sturmgehr müssen wir aber heute schon jene Erkenntnisse gewinnen, die in einigen Jahrzehnten bei der Konstruktion einer neuen Waffe berücksichtigt werden müssen. Und deshalb die Frage: Ist unser Sturmgehr wirklich eine kriegstaugliche Waffe?

MITTEILUNGEN

Sitzung des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 11. Oktober 1968 in St. Gallen

Vorgängig der Sitzung folgte der Zentralvorstand einer Einladung der Mowag in Kreuzlingen zur Besichtigung ihrer militärischen Panzerfahrzeuge. Am Samstag wurden die Einrichtungen für den Zivilschutz der Stadt St. Gallen besichtigt.

Der Zentralvorstand ließ sich von seinem Präsidenten über die mit dem neuen Chef des EMD seit der letzten ZV-Sitzung abgeholtene Besprechung berichten. Beidseitig wurde erneut der Wunsch nach vertrauensvollem und die gemeinsame Sache förderndem Kontakt zwischen dem Departementschef und dem ZV der SOG bestätigt. Die Aussprache vom 26. August hatte namentlich die Lage nach dem Einmarsch der Warschaupaktmächte in der Tschechoslowakei sowie die Frage eines allfälligen Beitrittes der Schweiz zum Atom-

sperrvertrag zum Gegenstand (vergleiche hierzu die Stellungnahme des ZV der SOG in Nr. 9/1968 der ASMZ).

Die Kommission für umfassende Landesverteidigung hat ihre weitschichtigen Arbeiten aufgenommen; erste Resultate dürfen bis Frühjahr 1969 vorliegen.

Die von der Kommission für außerdienstliche Ausbildung durchgeföhrten Kurse für Übungsleiter sind schwach besucht worden; es wird vorgeschenkt, den Kurs für Leiter von Scharfschießen im kommenden Jahr nochmals durchzuführen.

Sobald Ergebnisse aus andern Kommissionen vorliegen, wird darüber berichtet werden.

Bezüglich Übungsplätze wird an die Kommandanten appelliert, ihre in den WK/EK benützten Übungs- und Schießplätze, welche nicht in einer Schießplatzkarte der Gruppe für Ausbildung enthalten sind, im Kursbericht unter Angabe aller interessierenden Einzelheiten zu melden.

Auf Grund einer Studie über die Haltung der Truppe kommt der ZV nach eingehender Aussprache zum Ergebnis, daß die äußere Haltung der Truppe Ausdruck einer inneren soldatischen Auffassung des Wehrmannes sein muß. Wir haben, allgemein geschen, wenige und zweckmäßige Vorschriften über äußere Formen; diese müssen durchgesetzt werden und dürfen nicht von jedermann nach seinem Gutfinden interpretiert werden. Aber diese wenigen Formen dürfen nicht durch eine Fülle von Formvorschriften nach Belieben von höheren oder niederen Kommandanten überwuchert werden, gar noch mit dem Anspruch, die Disziplin mit dem Einhalten dieser Form (oder auch Mätzchen) messen zu wollen. Es kommt auch in dieser Frage sehr oft darauf hinaus: Weniger ist mehr.

Der Informationsdienst des EMD ist oft Gegenstand der Diskussion, ja selbst der Kritik. Der ZV hat dem Chef des EMD Anregungen zur wirksameren Gestaltung des Informationsdienstes unterbreitet.

WM

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

NATO

Anfangs Oktober trat in Brüssel der ständige NATO-Rat zu einer Sondersession zusammen, an der außer den Vertretern der Bündnisländer auch NATO-Experten aus mehreren Hauptstädten der Allianz teilnahmen. Es wurde unter anderem über eine Reihe von Studien diskutiert, die nach dem russischen Überfall auf die Tschechoslowakei zwecks Neubewertung und Überprüfung der europäischen Gesamtlage verfaßt wurden. Mit dem militärischen Teil dieser Untersuchungsberichte hatten sich vorher bereits die Generalstabschefs an einer Sitzung des NATO-Militärkomitees befaßt. Sie kamen zur Schlußfolgerung, daß die in der NATO militärisch integrierten Länder größere Verteidigungsanstrengungen unternehmen müßten, um die Reaktionsfähigkeit ihrer Streitkräfte zu erhöhen.

10 Tage später begann in Bonn eine zweitägige Konferenz der NATO-Verteidigungsminister und -generalstabschefs über den möglichen Einsatz von Nuklearwaffen bei einem Konflikt in Europa. Den Ministern lagen vier Studien vor, die sich mit der Verwendung von Atomwaffen in verschiedenen denkbaren Konfliktsituationen befaßten. Eine deutsche Studie behandelte den Atomwaffeneinsatz auf dem Gefechtsfeld, eine britische den Einsatz gegen Sezziele, und eine amerikanische erörterte den Gebrauch von Atomwaffen als reine militärische «Demonstration», als «letztes Abschreckungssignal». Eine Studie der NATO-Mittelmeerländer galt der Verwendung von Atomwaffen zu Verteidigungszwecken (Luftabwehr, Atommüinen). Der amerikanische Verteidigungsminister Clifford vermittelte der Planungsgruppe der Allianz einen Überblick über

den Stand der amerikanischen Nuklearplanung und die Entwicklung des nuklearen Verhältnisses zwischen Ost und West. Die Übereinstimmung unter den Mitgliedern der Planungsgruppe soll auf dem Gebiet, wo nukleare und konventionelle Kriegsführung sich berühren, gewachsen sein.

Wie das NATO-Kommando für Südeuropa bekanntgab, wird in Neapel am 21. November ein Luftüberwachungskommando für das Mittelmeer unter dem Kommando des amerikanischen Konteradmirals Edward Outlaw geschaffen. Das neue Kommando hat der Koordination und Verbesserung der Luftüberwachung im Mittelmeerraum zu dienen. Ihm sind amerikanische, britische und italienische Flugzeuge unterstellt.

In der Luftwaffenschule der deutschen Bundeswehr in Fürstenfeldbruck in Bayern berieten

50 NATO-Generäle aus 15 Staaten über die Ausrüstung ihrer Luftstreitkräfte mit *neuen Flugzeugmustern*. Es ging vor allem um die Nachfolgetypen der in den meisten NATO-Ländern verwendeten «Starfighter» 104 G und Fiat G 91. Über das Ergebnis wurde nichts bekannt, doch setzte sich kurz darauf der britische Verteidigungsminister Healey vor der Presse in Bonn mit Nachdruck für den gemeinsamen Bau eines neuen Kampfflugzeuges durch Großbritannien und die Bundesrepublik für die Mitte der siebziger Jahre ein. Es würde sich voraussichtlich um ein Flugzeug mit Schwenkfügeln handeln, für das zunächst eine Serie von 1000 Stück vorgesehen sein soll. Nach Healeys Auffassung würde das neue Kampfflugzeug den Kauf von 88 amerikanischen «Phantom»-Flugzeugen durch Bonn, die als Aufklärer zum Teil die «Starfighter» ablösen werden, nicht in Frage stellen.

Am 7. Oktober begannen in Schleswig-Holstein und in Jütland unter dem Kennwort «Landrover» Truppenübungen, an denen 10 000 dänische, britische und deutsche Soldaten mit 3000 Fahrzeugen teilnahmen. Gleichzeitig führte die britische Rheinarmee im Süden und Osten von Niedersachsen Manöver durch, an denen auch deutsche, dänische, belgische und niederländische Truppen – total 19 000 Mann mit zusammen 3400 Fahrzeugen – teilnahmen. – Bei Ulm traf sich der NATO-Oberbefehlshaber General Lemnitzer anlässlich des Beginns der NATO-Stabsübung «Fallex 68» Mitte Oktober mit den leitenden Befehlshabern der NATO-Streitkräfte.

Die von der NATO geplanten Manöver im östlichen Mittelmeer unter Beteiligung der amerikanischen 6. Flotte und Verbänden der britischen, der griechischen und der italienischen Marine wurden in einem Leitartikel des sowjetischen Regierungsblattes «Iswestija» Ende Oktober heftig angegriffen. Z

Westdeutschland

Die westdeutsche Luftwaffe hat am 9. Oktober zwei Düsenflugzeuge vom Typ «Starfighter» verloren, wodurch die Verlustziffer auf 90 «Starfighter»-Flugzeuge und 46 getötete Piloten angestiegen ist. Z

Das Flugmedizinische Institut der deutschen Bundesluftwaffe in Fürstenfeldbruck

Das Institut wurde auf Grund der großen Erfolge bei der Behandlung von lebensgefährlichen Gasbranderkrankungen auch im zivilen Bereich bekannt. Seit Jahren ist das Institut in militärischen Kreisen Treffpunkt für Flugmediziner aus aller Welt. Anlässlich einer Flugmedizinischen Arbeitstagung wurde ein Tätigkeitsbericht, der interessante Einzelheiten aus der Forschungsarbeit des Institutes enthält, der Öffentlichkeit übergeben.

Das Institut ist zur Zeit maßgeblich bei der Einführung eines neuen Schleudersitzes der deutschen «Starfighter»-Version beteiligt. Dazu laufen in sechs Labors parallel zahlreiche Untersuchungen auf dem Gebiet der experimentellen Flugphysiologie und deren Grenzgebieten, wobei ständig neue Kenntnisse gewonnen werden. So beschäftigt man sich unter anderem mit Problemen der Physiologie von Kreislauf, Atmung und der Gleichgewichtsorgane.

Zahlreiche Ärzte wurden durch die in Fürstenfeldbruck durchführbaren Forschungsmöglichkeiten magnetisch angezogen, und sie nutzen die Möglichkeit, die Facharztausbildung

am Flugmedizinischen Institut der deutschen Bundesluftwaffe zu absolvieren, in erheblichem Maße. Die Abteilung «Flugmedizin» hat bereits heute (obwohl das Jahr 1968 noch nicht vorüber ist) ein nicht zu überbietendes Quantum von Arbeit hinter sich. Die Aufgabe der Flugmedizin liegt unter anderem darin, Verbesserungen der Flugzeuge, deren Ausstattung und des Gesundheitszustandes der Flugzeuginsassen zu schaffen und zur Erhöhung der Flugsicherheit beizutragen.

Die Angehörigen der Luftwaffe, die in nächster Zukunft als fliegendes Personal ausgebildet werden, müssen diesen Weg durch die Überdruckkammer in Fürstenfeldbruck gehen. Um die Wehrfliegerauglichkeit festzustellen, finden dort jährlich tausend und mehr Untersuchungen statt. Alle in den einzelnen Fachgruppen erhobenen ärztlichen Diagnosen werden seit dem 1. Januar 1967 auf Lochkarten eingetragen. Dieses Verfahren soll jederzeit eine Übersicht über Veränderungen der Körpergröße, des Gewichtes, des Blutdruckverhaltens, der Entwicklung von Seh- und Hörstörungen und auftretende Wirbelsäulenschäden geben.

Die Gesamttabellen werden dann nach verschiedenen Gesichtspunkten, wie Altersverteilung und Flugzeugtyp, aufgeschlüsselt. Daraus entstand als Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts die Aufbereitung und Programmierung aller klinischen Untersuchungsergebnisse zur elektronischen Auswertung sowie in der Durchführung eines umfangreichen elektronischen Meßprogramms für das fliegende Personal und für die Flugunfallaufklärung.

Der zweiten Abteilung des Instituts fällt ebenfalls eine sehr wichtige Aufgabe zu, denn hier findet die flugmedizinische Ausbildung der Angehörigen des Sanitätsdienstes aller deutschen Streitkräfte statt, und zum anderen wird das fliegende Personal mit den physiologischen Problemen des Fliegens vertraut gemacht. Insgesamt wurden im Jahre 1967 am Institut 144 Lehrgänge mit etwa 1940 Ausbildungsstunden durchgeführt.

Im Rahmen der Taucherausbildung für Pionier-Fluhtaucher wurden mit den Soldaten der Pionierschule München und der US-Armee zu-

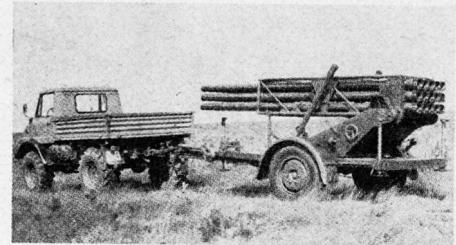
sammen 22 Übungsfahrten in der Überdruckkammer unternommen. In dieser U-Kammer, wie sie von den Piloten genannt wird, wurden im Vorjahr außerdem zwei Taucherkrankheiten und vier Fälle von Gasbrand behandelt.

Generalarzt Dr. Erwin Lauschner, der Leiter des Flugmedizinischen Instituts der deutschen Luftwaffe, wurde als Lehrer an die Akademie für Arbeitsmedizin in Berlin berufen. Außerdem wurde er Lehrbeauftragter an der Technischen Hochschule in München für das Fach Biophysik der Luft- und Raumfahrt.

J. Günter

Leichter Artillerieraketenwerfer «Larak»

Der Prototyp des leichten Raketenwerfers «Larak» wurde von der Dynamit Nobel AG auf der Deutschen Luftfahrtmesse 1968 erstmals der Öffentlichkeit vorgeführt. Dieser Fünfzehnfach-Raketenwerfer dient zum Verschießen der ebenfalls von Dynamit Nobel entwickelten leichten Artillerierakete 110 mm, die zur Zeit im Truppenversuch mit schweren



Sechzehnfach-Raketenwerfer (Prototypen Oerlikon und Wegmann) steht. Die Firma entschloß sich, den «Larak»-Werfer auf eigenes Risiko zu entwickeln, da sie in diesem System gewisse Marktchancen sieht. Die technischen Daten des «Larak»-Werfers: Gewicht ohne Munition 1,9 t, Gewicht mit Munition 2,5 t, Höhe 2,0 m, Länge über Deichsel 5,5 m, Breite 2,3 m, Schwenkbereich 360°, Abschußbereich 270°. Der Werfer ist auf einem Einachsanhängerfahrgestell (NATO-Ausführung) montiert. In Feuerstellung wird er durch ausziehbare Schraubstützen fixiert. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 8/1968)

Zwischenbericht über den Stand der Entwicklung des Kampfpanzers 70 (vergleiche ASMZ Nr. 2/1968)

Nachdem im Oktober 1967 in Deutschland und in den USA gleichzeitig der erste Prototyp des deutsch-amerikanischen Kampfpanzers 70 den zuständigen Stellen vorgeführt worden ist, sind nunmehr in beiden Ländern weitere Prototypen mit verschiedenen technischen Varianten fertiggestellt. Nebst einigen kritischen Stimmen, die lieber eine Weiterentwicklung des «Leopard» gesehen hätten, sind die Urteile positiv. Folgende Probleme bedürfen noch einer Regelung: Als *Hauptwaffe* haben die USA eine Kombinationswaffe vorgeschlagen, die aus einem 152-mm-Rohr sowohl Flugkörper mit besonders hoher Trefferwahrscheinlichkeit auf weite Entferungen als auch konventionelle Munition auf nahe Entfernung verschießen kann («Shillelagh»). Aus der Befürchtung heraus, die Waffe würde zu kompliziert und damit zu anfällig und zu teuer sein, sowie aus der Überlegung heraus, es sei nicht wirtschaftlich, jeden Panzer mit der Kombinationswaffe auszustatten, weil im mitteleuropäischen Raum 50 % aller Feindpanzer unter 1000 m und nur etwa 19 % zwischen 2000 und 3000 m entdeckt und

damit bekämpft werden können, wurde auf deutscher Seite die Entwicklung eines Kanonenturms vorbereitet. Als *Nebenwaffen* verfügt der Prototyp über 1 koaxiales Maschinengewehr, über 1 automatische, scheitellafettierte 20-mm-Bordmaschinenkanone mit vom Turm unabhängigem Schwenkbereich. *Feuerleitung:* Die Nachtsichtfähigkeit wird gegenüber dem «Leopard» durch Einbeziehung passiver Nachtsichtgeräte wesentlich verbessert. Der Anteil der Feuerleitgeräte an den Gesamtkosten beläuft sich auf etwa 40 %. Steigerung der *Beweglichkeit:* Hervorragendes, im Panzerbau bisher nicht erreichtes PS/t-Verhältnis (32 PS/t brutto); neuartige hydropneumatische Federung, womit der Panzer zum Beispiel die Fähigkeit hat, sich hinter eine Deckung zu «ducken» oder sich zum Schuß über ein hohes Kornfeld aufzurichten. Die militärische Forderung nach Schutz für die Besatzung wird durch die ebenso harte Forderung nach Einhalten der Gewichtslimite der Lastenkasse 50 erschwert.



Vergleich wichtiger technischer Daten

	Kampfpanzer 70	«Leopard»
Besatzung	Kommandant (Übersteuerung für Richtschütze und Fahrer) Richtschütze Fahrer	Kommandant
Bewaffnung	Turm mit 152-mm-Rohrwaffe (für «Shillelagh»-Flugkörper) und konventionelle Munition oder Turm mit 120-mm-Kanone 20-mm-Maschinikanone koaxiales Maschinengewehr 7,62 mm Nebel- und Sprengkörperwurfanlage	Richtschütze Ladeschütze Fahrer Kanone 105 mm Maschinengewehr im Turm 7,62 mm Flabmaschinengewehr 7,62 mm Nebelwurfkörperanlage
Feuerleitung	Aktive und passive Nachtsichtgeräte	Aktive Nachtsichtgeräte
Beweglichkeit	Stabilisierung Navigationsanlage Fährt rückwärts so schnell wie vorwärts Große Federwege und verstellbare Bodenfreiheit	65 km/h
Amphibische Eigenschaften	Durchfahrt Wasser nach Heben der Wanne ohne sonstige Vorbereitungen etwa 2,55 m (Waten) Taucht mit Schnorchel 5,50 m	Durchfahrt Wasser ohne Vorbereitung 1,20 m (Waten) Durchfahrt Wasser nach etwa 5 Minuten Vorbereitung (Tauchhydraulik) 2,25 m (Tiefwaten) Taucht nach etwa 30 Minuten Vorbereitung (Tauchhydraulik und Turmschacht) bis 4 m (Tauchen)
(<i>Soldat und Technik</i> Nr. 8/1968)		bb

Großbritannien

Das zweite britische «Polaris»-U-Boot «Repulse» ist Ende September in Barrow in Nordengland, wo es gebaut wurde, von der Royal Navy übernommen worden. Das Schiff, das 52 Millionen Pfund kostete, wird, wie das Schwesterboot «Resolution», mit 16 «Polaris»-Raketen ausgerüstet werden. Der Motor der «Repulse» wurde in den Rolls-Royce-Werken gebaut; die amerikanischen A3-Raketen sind mit britischen Sprengköpfen bestückt. Die «Repulse» wird voraussichtlich Mitte des nächsten Jahres gefechtsbereit sein. Noch im Bau ist das dritte «Polaris»-U-Boot Großbritanniens, die «Renown». Ein vierter U-Boot dieser Serie, «Revenge», soll 1970 in Dienst gestellt werden. Z

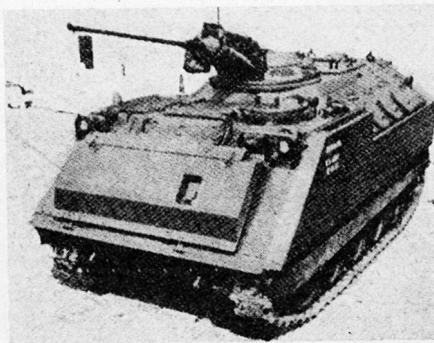
Belgien

Wie der belgische Verteidigungsminister Segers vor dem Verteidigungsausschuß des Brüsseler Parlaments bekanntgab, will Belgien wegen der Ereignisse in der CSSR vorerst keine Truppen aus Westdeutschland abziehen, sondern seine dort stationierten 35 000 Mann verstärken. Es war vorgesehen, 2 der 6 vor allem im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen stationierten belgischen Brigaden noch im Laufe dieses Jahres abzuziehen. Nun sollen diese personell unterbesetzten Brigaden durch die Einberufung von 4200 Mann im Gegenteil wieder aufgefüllt werden. Z

Frankreich

Bei einem Übungsflug über Korsika stürzten 2 «Mirage 3C» des französischen Jagdgeschwaders von Colmar ab, wobei die beiden Piloten den Tod fanden. Sodann ist in der Nähe des Versuchsgeländes von Toulouse-Blagnac während eines Trainingsfluges 1 «Mirage-4»-Düsenträger abgestürzt. Die zwei Insassen, ein Testpilot und ein Ingenieur, konnten sich mit dem Schleudersitz retten. Es waren Schwierigkeiten mit dem Düsenträger aufgetreten. Z

Schützenpanzer XM 765



Weiterentwicklung aus dem Grundmodell M 113; die Seiten wurden mit einer Schotterpanzerung versehen, die Wand des Kampfraumes ist abgeschrägt und mit drei Schießöffnungen und Beobachtungsböcken versehen, die Kommandantenkuppel mit einer 20-mm-Kanone HS 820 in Außenlafette bestückt. Die Arbeit stellt einen Schritt vorwärts in Richtung auf ein echtes Kampffahrzeug dar.

(«Soldat und Technik» Nr. 8/1968) bb

Niederlande

Die niederländische Regierung will von Westdeutschland 400 «Leopard»-Panzer als Ersatz für die veralteten «Centurion» kaufen; Kostenpunkt: rund 500 Millionen Gulden. Als Kompensation für diesen Auftrag soll Westdeutschland Aufträge in ausreichender Höhe in der niederländischen Wirtschaft unterbringen. Z

Schweden



Neue Panzerabwehrwaffe

Bei der im Juni 1968 erstmals vorgestellten Waffe für die Infanterie handelt es sich um eine aus Plastik fabrizierte 2,6 kg schwere «Einwegwaffe». Die rückstoßfreie Waffe wird bei der Produktion bereits mit einem Geschoß geladen, das eine Reichweite von 160 bis 200 m hat. Jede schwedische Infanteriekompagnie soll in Zukunft zusätzlich mit 42 «Wegwerf»-Panzerabwehrwaffen ausgerüstet werden. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 8/1968)

Vereinigte Staaten

Der amerikanische Kongreß verabschiedete die Vorlage über das *Verteidigungsbudget* für das Finanzjahr 1968/69, worin Militärausgaben in der Höhe von 71,9 Milliarden Dollar vorgesehen sind, das heißt 1,9 Milliarden weniger, als für das laufende Finanzjahr budgetiert worden waren, und 5,2 Milliarden weniger, als Präsident Johnson beantragt hatte.

Ein Sonderausschuß des amerikanischen Senates, der vor 2 Jahren zur Prüfung eines möglichen Truppenabzugs aus Europa eingesetzt worden war, hat in seinem Schlußbericht – nach der sowjetischen Invasion der CSSR – jeden *Truppenabzug aus Europa* «angesichts der gegenwärtigen unsicheren Bedingungen» *ausgeschlossen*. Ferner soll auf unbekannte Zeit der NATO-Abschnitt Europa-Mitte mit 18 «Phantom»-Aufklärern der amerikanischen Luftwaffe verstärkt werden, die bereits am 9. und 10. Oktober auf dem NATO-Flugplatz Ramstein (Rheinland-Pfalz) eintrafen. Sodann hat der amerikanische Heeresminister Stanley R. Resor einen fünftägigen Deutschlandbesuch absolviert, um sich über den Ausbildungsstand der US-Truppen zu informieren und Kommandostellen der NATO-Stabsrahmenübung «Fallek 68» zu inspirieren. Bei seiner Ankunft in Heidelberg erklärte Resor, die sowjetische Invasion in der CSSR habe die Notwendigkeit starker amerikanischer *Landstreitkräfte* in Europa erneut deutlich gemacht.

Wie der amerikanische Verteidigungsminister Clifford in einem Fernsehinterview erklärte, ist der amerikanische Vorsprung an *strategischen Nuklearwaffen* gegenüber der Sowjetunion zur Zeit wie 4:1.

Ein amerikanisches Senatskomitee verlangte dringend die Entwicklung eines *neuen Düsenjägers*, mit der Begründung, die USA vermöchten sonst ihre Luftüberlegenheit bei einem Konflikt mit der Sowjetunion nicht zu wahren. Das neue Flugzeug sollte einzig für den *Luft/*

Luft-Kampf geplant werden und nicht noch für andere Zwecke, wie dies beim Schwenkfügelmodell F 111 der Fall war.

Das Pentagon hat beschlossen, im Dezember 15 000 Rekruten zum Dienst im Landheer und 2500 zum Dienst im Marinefüsilierkorps einzubieten. Dieses Korps setzt sich üblicherweise aus Freiwilligen zusammen, aber schon im Mai 1968 waren 1900 reguläre Rekruten dort eingeteilt worden.

Auf Cape Kennedy (Florida) wurde am 26. September eine «*Titan-3 C*»-Rakete mit 4 militärischen Forschungssatelliten abgefeuert, die alle auf je eine selbständige Umlaufbahn um die Erde gebracht wurden. 2 der Satelliten wurden in einer Höhe von über 35 000 km über dem Äquator in eine geostationäre Umlaufbahn gebracht, der eine als experimenteller Fernverbindungssatellit, der andere zur Erforschung der in dieser Höhe herrschenden Strahlungen. Die beiden andern Satelliten sollen Informationen über das physikalische Verhalten der Raketentreibstoffe im Zusammenhang mit der Erdanziehung sowie ebenfalls Angaben über Strahlungen übermitteln. Die «*Titan-3 C*»-Rakete entwickelt einen Schub von 2,4 Millionen Pfund.

Am 3. Oktober führte die amerikanische Atomenergiekommission im Versuchsgelände von Nevada den 22. unterirdischen Nuklearversuch dieses Jahres durch.

Nach einer neuesten Meldung hat die amerikanische Luftwaffe seit Beginn des Vietnamkrieges über 4500 Flugzeuge und Helikopter verloren, darunter 2415 Flugzeuge; 911 über Nordvietnam.

Nach zehntägigen Verhandlungen in Washington konnten sich Ende Oktober die Vereinigten Staaten und Spanien über die Verlängerung der Abkommen über die *amerikanischen Stützpunkte in Spanien* nicht einigen. Der Vertrag ist am 26. September abgelaufen. Doch begann am gleichen Tage die vertraglich

vorgeschene sechsmonatige «Konsultationsperiode», die von beiden Ländern dazu benutzt werden soll, eine Regelung über die Zukunft der US-Stützpunkte in Spanien zu erzielen. Sollte innerhalb dieser Frist keine Einigung zu stande kommen, müßten die USA ihre *Flugplätze* und *Marinestützpunkte* in Spanien bis zum 26. März 1970 räumen. Der Grund für das vorläufige Scheitern der Verhandlungen besteht darin, daß sich die Partner nicht auf die von Spanien verlangten *Gegenleistungen der USA* einigen konnten. Spanien verlangt militärische Hilfe im Wert von etwa 700 Millionen Dollar, wohl wissend, daß Washington nach dem massiven Auftauchen der Sowjetflotte im Mittelmeer auf die spanischen Stützpunkte mehr denn je angewiesen ist. Die USA sind indes nur zu Lieferungen von militärischen Ausrüstungen im Wert von etwa 140 Millionen Dollar bereit. Ein weiterer Streitpunkt ist die von Präsident Johnson angeordnete Einschränkung der amerikanischen Investitionen in Europa, von der Spanien ausgenommen zu werden wünscht. – Seit 1953 unterhalten die USA in Spanien mehrere Luftwaffenstützpunkte; später kam der Stützpunkt für Atom-U-Boote in Rota hinzu, und schließlich ist Spanien auch ein Glied in der Frühwarnkette der NATO. Auch die Überfliegerungsrechte für alliierte Militärflugzeuge sind von Bedeutung. Madrid macht geltend, daß die Existenz alliierter Militäreinrichtungen auf seinem Territorium Spanien zu einem potentiellen Ziel *sowjetischer Angriffe* mache, ohne daß die NATO beziehungsweise die USA bisher zu Hilfeleistungen verpflichtet waren. Madrid möchte daher außer Militär- und Wirtschaftshilfe auch noch eine amerikanische *Sicherheitsgarantie* erreichen. Angesichts des bevorstehenden Präsidentenwechsels in den USA mußte zum vorn herein damit gerechnet werden, daß Washington in diesem Jahre Spanien gegenüber keine neuen, weitreichenden Verpflichtungen eingehen werde. Z

Passive Nachtsichtgeräte

- AN/PVS 2 wiegt 2,7 kg, ist 45 cm lang und hat eine Reichweite von 300 bis 400 m; Vergrößerung vierfach, Gesichtsfeld 10°; wird für verschiedene Gewehrmodelle, aber auch für Raketen- und Granatwerfer und das Maschinengewehr M 60 verwendet. Die Quecksilberbatterie erlaubt, wie auch bei den beiden folgenden Geräten, den ununterbrochenen Einsatz während 72 Stunden.
- AN/TVS 2 wiegt 7,2 kg, ist 60 cm lang und hat eine Reichweite von 600 bis 1000 m;

Vergrößerung siebenfach, Gesichtsfeld 6°; wird für verschiedene Kollektivwaffen verwendet, darunter die rückstoßfreie Pak 10,6 m.

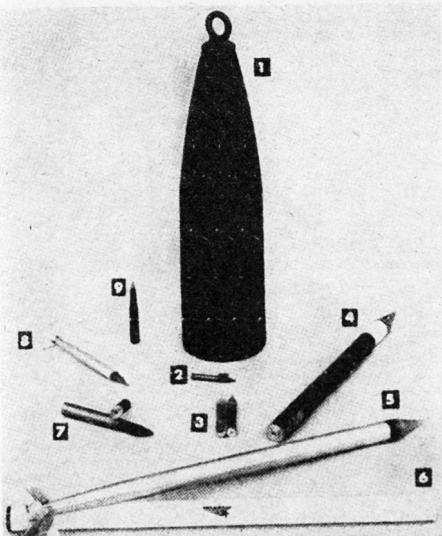
- AN/TVS 4 wiegt 18 kg (ohne die 2,7 kg schwere Dreibeinlafette) und hat eine Reichweite von 1000 bis 1200 m; Vergrößerung siebenfach, Gesichtsfeld 9°; wird für Überwachung sowohl aus der Luft als auch auf dem Boden verwendet. me

(«Armed Forces Management» Nr. 11/1968)



Das «Starlight Scope AN/PVS 2» läßt bei Nacht Soldat und Panzer vor bewaldetem Hintergrund deutlich erkennen.

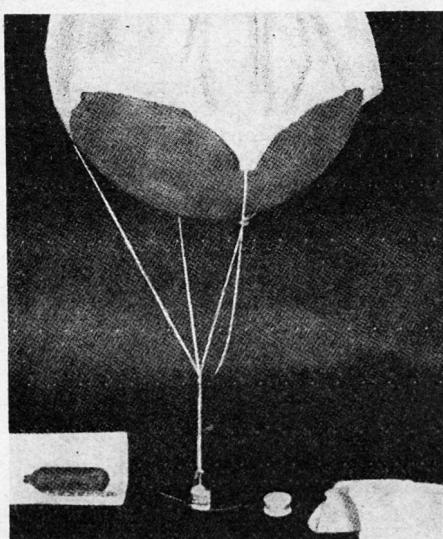




Geschosse mit Raketenantrieb

Eine alte Entwicklung der deutschen Wehrmacht wurde in den USA zur Leistungssteigerung von Geschossen wiederaufgenommen. Dabei handelt es sich um zusätzliche Raketentriebsätze, die herkömmlichen Geschossen oder Spezialgeschossen herkömmlicher Kaliber beigegeben werden. Unser Bild zeigt solche Geschosse: (1) 155-mm-Granate; (2) 7,6-mm-Versuchsgeschoss; (3) 20-mm-Geschoss, Vorstudie zu 40 mm; (4) 40-mm-Versuchsgeschoss; (5) Erprobungsträger eines größeren Flabgeschosses; (6) Hülle dazu; (7) Geschoss und Patrone 20 mm; (8) Erprobungsträger 20 mm mit Düsenstabilisierung; (9) 12,7-mm-Patrone.

(«Soldat und Technik» Nr. 8/1968)



aus einer mit fluoreszierender Farbe versehenen Hülle, welche die Ballonhaut vor Dornen und spitzen Ästen schützt.

Kunststoffwasserbehälter. – Es wurde ein abwerbarer, 11,3 l fassender Wasserbehälter aus Polyurethanskunststoff entwickelt. Der 1,32 m



lange Wassersack läßt sich im Gegensatz zu den herkömmlichen Kanistern aus Kunststoff oder Blech leichter tragen und verursacht gegenüber diesen sehr geringe Herstellungskosten.

Kunststoffschnellsteg für schmale Gewässer. Für Gewässer bis zu 15,20 m Breite wurde ein Schnellsteg aus Kunststoff entwickelt, der von 5 Mann getragen werden kann. Er besteht aus 3,35 m langen, 2,13 m breiten Stücken aus Schaumstoff mit durch Polyäthylenfilm verstärkter Nylonbeschichtung. Die Schaumstoffstücke werden durch 1,20 m lange Kunststoffstäbe verstiftet, die in einem Abstand von 80 cm



Neue Geräte und Ausrüstung für Einsatz in unwegsamen Gebieten

Entwicklungen für die amerikanische Armee in Vietnam

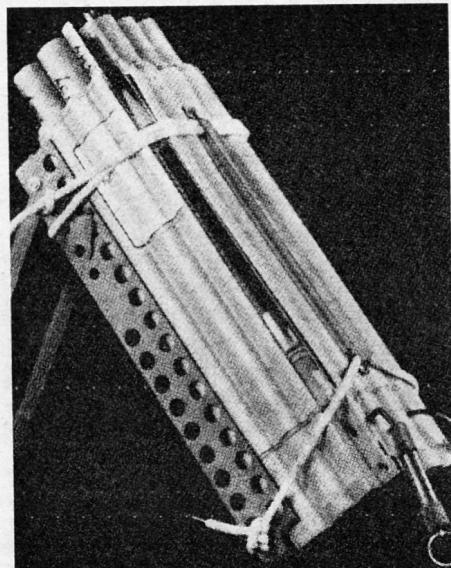
1962 wurde das «Limited War Laboratory» des amerikanischen Heeres gebildet. Es erhielt den Auftrag, Waffen und Geräte für den Einsatz in Vietnam zu entwickeln. Von der Konzeption eines Gerätes bis zum brauchbaren Ausrüstungsgegenstand wurden durchschnittlich 15 Monate benötigt. Die Feldbrauchbarkeit eines Gerätes wurde grundsätzlich unter Einsatzbedingungen erprobt, ehe es zur Auslieferung an die Truppe kommt. Im nachfolgenden werden verschiedene Entwicklungen des «Limited War Laboratory», die einer Veröffentlichung der amerikanischen Zeitschrift «The Military Engineer» entnommen wurden, dargestellt.

Sandsackfüllgerät. Ein kommerzieller Grabenbagger von 3,1 t Gewicht wurde mit einem Sandsackfüllgerät ausgerüstet. Mit einer Bedienung von 3 oder 4 Mann können in der Stunde bis zu 500 Sandsäcke mechanisch gefüllt werden.

Positionsmarkierungsballon. – Zur Markierung des Standortes in dichten Dschungelgebieten wurde ein Ballon aus Neoprenkunststoff entwickelt, der von Flugzeugen und Helikoptern bis zu einer Höhe von 600 m auf eine Entfernung von 1,6 km ausgemacht werden kann. Für die Dunkelheit ist der Ballon mit einem Xenonblinklicht ausgerüstet. Die gesamte Ballonausrüstung wiegt 2 kg. Sie besteht aus einer Druckgasflasche mit Helium, einem Nylonseil, dem Xenonblinklicht, dem Ballon und

eingeschoben werden. Mittels Wurfankern mit Seilauge wird der Schnellsteg ans andere Ufer gezogen.

Gefechtsfeldbeleuchtungsgerät. Für Einsätze in Kompagniestärke wurde ein tragbares, billiges Gefechtsfeldbeleuchtungsgerät entwickelt, dessen Traggerüst gleichzeitig als Abschußrahmen für die 12 Beleuchtungskörper dient. Jeder Beleuchtungskörper hat eine maximale Schuß-



weite von 600 m. Während 30 Sekunden wird ein Gebiet von 400 m Durchmesser pro Körper ausgeleuchtet, so daß eine Gefechtsfeldbeleuchtung von etwa 6 Minuten möglich ist. Das gesamte Gerät wiegt 5,9 kg und ist hauptsächlich aus Kunststoff hergestellt.

Raketenangetriebener Wurfanker. Zur Überwindung von tiefen Geländeinschnitten, breiten Felsspalten und reißenden Gewässern wurde ein Wurfanker mit Raketenantrieb speziell für Späh- und Stoßtruppendienste, Kommandounternehmen und Rettungseinsätze entwickelt. Das Gesamtgewicht der Wurfankerausrüstung,

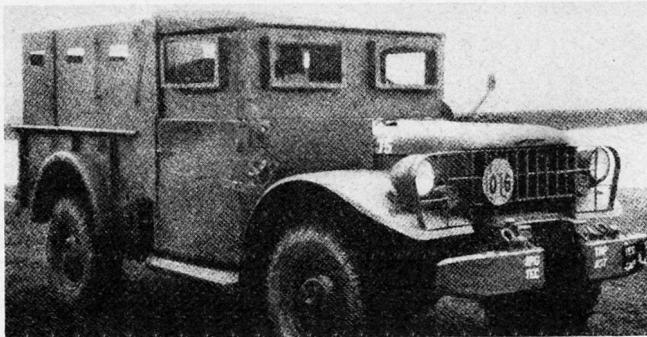
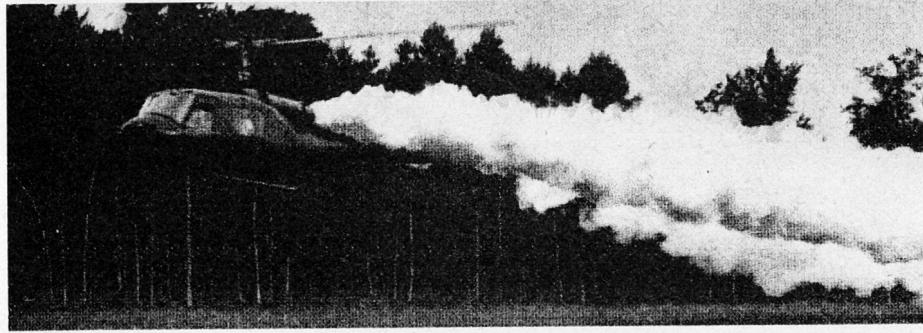


bestehend aus dem Anker, einer 120 m langen Nylonleine mit einer Belastungsfähigkeit von 136 kg und 6 Raketentreibsätzen, beträgt etwa 9 kg. Der Raketentreibsatz für den Wurfanker kann sowohl aus dem 40-mm-Gewehrgranatengerät des Gewehrs M 16 A1 als auch aus dem Granatwurfergerät M 79 verschossen werden. Der Wurfanker hat ein Gewicht von 2 kg.



Kunststoffboot. Für Spähtrupp- und Kommandoeinsätze wurde ein aufblasbares Kunststoffboot von nur 2,7 kg Gewicht entwickelt. Das Boot besteht aus 10 Zellen, die von der Besatzung in 5 Minuten aufgeblasen werden können. Die Tragfähigkeit beträgt 4 Mann oder 453 kg. Im aufgeblasenen Zustand betragen die Abmessungen 2,74 m Länge, 96 cm Breite und 25 cm Höhe. Zusammengefaltet ist das Paket $38 \times 25 \times 15$ cm groß. Die Stabilisierung erfolgt durch Wasserballast.

Nebelgenerator für Helikopter. Ein 35 kg schwerer Nebelgenerator für Helikopter wird erfolgreich in Vietnam verwendet. Er besteht aus dem Tank für den Nebelstoff, einer Pumpe und einer Sprühdüse. Letztere ist in der Abgasdüse des Düsenmotors von Helikoptern eingebaut. Das Gerät ist in der Lage, einen dichten Nebelvorhang von 1800 m Länge und 50 m Breite zu legen.



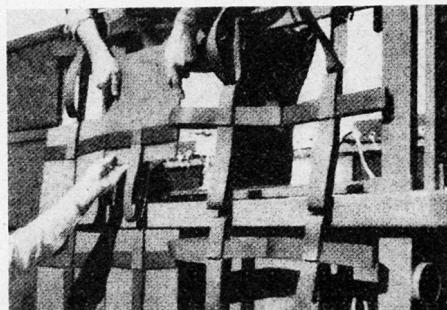
Helikopterplattform. Um in Reisfeldern und sumpfigem Gelände Hubschrauber zur Be- und Entladung von Personal und Material einzusetzen zu können, hat man einen transportablen Helikopterlandeplatz aus Rohrgestänge mit

Aluminiumgitternetzbespannung konstruiert. Die 6,70 m große achteckige Plattform kann vom Helikopter als Außenlast transportiert werden. Die 6 m langen Rohrbeine dienen zur Verankerung.



Kunststoffschwimmgürtel. Zur Überwindung von Gewässern ohne Übersetzmittel ist ein 245 g schwerer Schwimmgürtel aus Kunststoff entwickelt worden, der einen Soldaten mit Kampfausrüstung trägt. Aufgeblasen hat der Schwimmgürtel 3 Zellen, deren Ecken mit Ösen versehen sind, so daß mehrere Gürtel zu einem Floß zusammengebunden werden können. Zusammengefaltet betragen die Abmessungen $10 \times 15 \times 5$ cm.

Lastwagenpanzerung. Für Lastwagen wurde eine abnehmbare Panzerung für Ladefläche und Fahrerkabine zum Schutz der Besatzung gegen Angriffe aus dem Hinterhalt entwickelt. Es handelt sich um Hartstahlplatten, die in Nylonurte eingehängt werden können. bb
«Soldat und Technik» Nr. 9/1968)



Kanada

Kanada verausgabte im letzten Fiskaljahr insgesamt 1754 Millionen Dollar für Verteidigungszwecke. Für das laufende Fiskaljahr wird mit 1714 Millionen gerechnet. Z

Sowjetunion

Auch im Oktober fand durch die türkischen Meerengen ein lebhafter Verkehr russischer Kriegsschiffe in Richtung Mittelmeer und Richtung Schwarzes Meer statt. Wie in Ankara dazu bekannt wurde, haben seit Beginn dieses Jahres insgesamt 115 sowjetische Kriegsschiffe die Meerengen Richtung Mittelmeer befahren, darunter 11 Kreuzer und 24 Zerstörer. In der gleichen Periode des Vorjahres waren es sogar

130 Schiffe gewesen, aber nur 3 Kreuzer und nur 11 Zerstörer. Die Kampfkraft der russischen Mittelmeerflotte ist also beträchtlich erhöht worden. – Wie ein Sprecher der NATO in London erklärte, verfügt die Sowjetunion zur Zeit über 400 U-Boote, von denen 52 mit Atomkraft betrieben werden.

Nach einer Angabe des westdeutschen Verteidigungsministers Schröder, die er an einem Forum in Frankfurt am Main gemacht hat, sind gegenwärtig westlich der Weichsel 42 sowjetische Divisionen stationiert.

Der Oberkommandierende der alliierten Truppen in Europa, General Lemnitzer, erklärte vor der Generalversammlung der Atlantikpaktvereinigung in Lissabon, die Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes verfügen heute über die stärksten klassischen Streitkräfte der Welt. Der Warschauer Pakt verfüge ferner über «eine ausreichende taktische und nukleare Luftwaffe» sowie über Atomwaffen, die dem Westen «katastrophalen Schaden» zufügen könnten. Da die Beziehungen zwischen der NATO und Frankreich vom militärischen Standpunkt aus weiterhin unklar seien, hätten «große Änderungen in den Verteidigungsplänen» vorgenommen werden müssen.

Der am 18. Oktober in Kraft getretene russisch-tschechoslowakische «Vertrag» über die Stationierung sowjetischer Truppen in der CSSR zwingt die tschechoslowakische Regierung zur Räumung zahlreicher Kasernen, um für die etwa 75 000 Mann russischer Besetzungstruppen Unterkünfte zu schaffen. Insbesondere sind mehrere große Militärlager in der Nähe von Prag von der tschechoslowakischen Armee geräumt worden. Ferner hat die Regierung der CSSR das Aufgebot für 50 000 Rekruten auf den 1. April 1969 verschoben, um die entsprechende Zahl Kasernenplätze für russische Truppen freizubekommen. Für die sowjetischen Offiziere, deren Zahl auf 10 000 geschätzt wird, sowie die zivilen russischen Funktionäre und ihre Familien mußten in den großen Städten und einigen touristischen Regionen (vor allem im Riesengebirge) Hotels und Villen verfügbar gemacht werden. Auch einige Flugplätze müssen den Sowjets überlassen werden, weil offenbar eine Stationierung einheimischer und ausländischer Truppen am gleichen Ort wegen der Gefahr von Zusammenstößen nicht gewünscht wird.

Über das genaue Dispositiv der Sowjettruppen wurde nichts bekannt. Man weiß nur, daß diese sehr heikle Frage von zwei spezialisierten Delegationen aus beiden Ländern «geprüft»

werden soll. Kennzeichnenderweise sind über die Truppenstationierung an der tschechoslowakischen Westgrenze bisher zwei sich absolut widersprechende Versionen bekannt geworden. Am 21. Oktober meldete das sowjetische Regierungsorgan «Iswestija», die Sowjettruppen würden ihre Standlager und Kantonemente entlang der westlichen Grenze beziehen; am folgenden Tag beteuerte der stellvertretende tschechoslowakische Ministerpräsident Hamouz, für die Verteidigung der Westgrenze des Landes bleibe die tschechoslowakische Armee verantwortlich, der Vertrag über die Stationierung sowjetischer Truppen enthalte diesbezüglich keinen «geheimen Zusatz». Beide Versionen stehen bisher nebeneinander, ohne daß die eine oder andere eindeutig bestätigt oder widerlegt werden könnte. In Moskau wird freilich immer wieder betont, daß die westliche Grenze der CSSR die «Unveränderlichkeit der politischen Karte Europas der Nachkriegszeit» bekräftige. Prag mußte sich in dem ihm aufgezwungenen «Vertrag» verpflichten, «sowjetische Truppen sowie Personen, die ihnen angehören oder sich zusammen mit Truppenteilen, Einheiten und Kommandos bewegen, ohne Zoll- und Grenzkontrolle über die Staatsgrenzen zu lassen». Ebenso dürfen sämtliche Militärtransporte und Versorgungsfahrzeuge der Russen an der Grenze nicht kontrolliert werden. Die sowjetischen Soldaten und ihre Familienangehörigen unterliegen auf tschechoslowakischem Territorium immerhin der Gerichtsbarkeit der CSSR.

Die Moskauer «Iswestija» hat in der westlichen Presse erschienene Meldungen dementiert, wonach die Sowjetunion bei Mers el-Kebir einen Flottenstützpunkt und im Osten Algeriens Raketenabschüttelpunkte bau. Entsprechende Meldungen waren in der französischen Tageszeitung «Aurore» und in der «Frankfurter Allgemeinen» veröffentlicht worden.

Nach einer Angabe des niederländischen Verteidigungsministers W. den Toom vor dem Haager Parlament werde die Sowjetunion «wahrscheinlich» 8 Raketenbasen in der Tschechoslowakei bauen, die unmöglich allein zur Sicherung des tschechoslowakischen Territoriums bestimmt sein könnten.

Nach einer Studie des Londoner Instituts für strategische Studien wäre die westliche Alarmstimmung über die wachsende militärische Präsenz der Sowjetunion im Mittelmeerraum «übertrieben» oder zumindest verfrüht. Moskau habe jetzt zwar rund 50 Schiffe im Mittelmeer stationiert, doch habe diese sowjetische Flotte

den 2 Flugzeugträgern der 6. USA-Flotte nichts entgegenzusetzen. In der Anzahl moderner Schiffe übertreffe weiterhin sogar die italienische Flotte die sowjetische Mittelmeerflotte. Dennoch wäre es kurzsichtig, zu glauben, daß die russische Präsenz im Mittelmeer die politische und militärische Zukunft des Mittelmeerraumes nicht entscheidend berühren werde. Der «führende arabische Staat Ägypten» sei ein Hauptziel Moskaus, denn er sei «der Schlüssel zu Afrika» und durch den Suezkanal zum Indischen Ozean. Hätte Ägypten der Sowjetflotte nicht die Benützung seiner Marinestützpunkte gestattet, wäre es Moskau nach der Studie viel schwerer gefallen, «einen wachsenden und dauerhaften Einfluß auf Afrika» zu gewinnen. Z

Jugoslawien

Die jugoslawische Regierung hat im Budgetentwurf für 1969 eine Erhöhung der Ausgaben für die Streitkräfte um 400 Millionen Dinar (142 Millionen Schweizer Franken) gegenüber dem laufenden Jahre vorgesehen. Die Gesamtausgaben für die Verteidigung werden mit 11,35 Milliarden Dinar veranschlagt. Z

Griechenland

Die amerikanische Regierung hat sich entschlossen, die seit dem Umsturz in Griechenland bestehende Lieferperre für schwere Waffen zu lockern und der Athener Regierung wieder Kriegsschiffe und Flugzeuge zu liefern, zunächst 2 Minensucher und 20 bis 30 moderne Düsenjäger. Z

Südafrika

Wie Verteidigungsminister Pieter Botha erklärte, plant die südafrikanische Regierung an der Ostküste des Landes den Bau mehrerer Raketenabschüttelpunkte für militärische und, nebenbei, wissenschaftliche Zwecke. Die Wahl der Standorte an der Küste von Natal ergebe sich aus den Erfordernissen der südafrikanischen Kriegsflotte, die gegenwärtig 30 Kampfeinheiten und Hilfsschiffe zählt. Südafrika verfügt über ein eigenes Raketenforschungsinstitut in der Nähe von Pretoria, von dem bereits Boden/Luft-Raketen entwickelt werden. Z

Ägypten

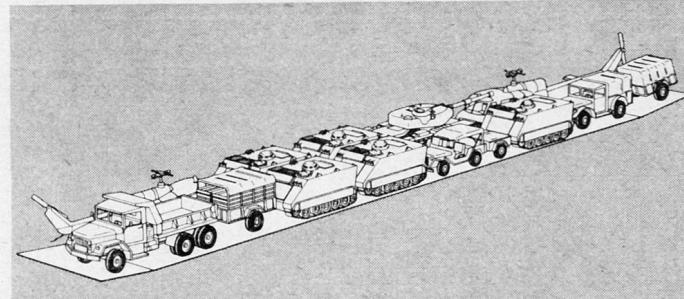
Der ägyptische General Hidayat, der die militärische Ausbildung unter sich hat, teilte Ende Oktober mit, daß die Streitkräfte Rekrutierungszentren für Freiwillige unter den Universitätsstudenten errichtet hätten. Vorgesehen sei eine durchschnittlich sechsmonatige Aus-



Dieser Riesentransporter verfügt über folgende Kapazitäten: Nutzlast 100 t, Flugstrecke mit dieser Zuladung etwa 5650 km mit einer

Geschwindigkeit von etwa 820 km/h. Die Illustration zeigt eine mögliche Transportladung: 2 Helikopter UH 1D, 1 Panzer M 60, 5 M 113-

C 5A-«Galaxy»-Großflugzeug der US Air Force



Schützenpanzer, 1 2,5-t-Lastwagen M 59 mit Anhänger, 1 Jeep M 151 mit Anhänger und 1 3/4-t-Lastwagen M 37 mit Anhänger. ps («Armor», Juli/August 1968)

bildungszeit, in der die Studenten nicht nur militärisch geschult würden, sondern sich je nach ihren Studienfächern auch in den wissenschaftlichen und technischen Sektionen der Armee beteiligen könnten. Die ersten Kurse begannen im November. Ferner wurden 14 Lager eingerichtet, in denen Studenten je vierzehntägige Kurse über den Zivilschutz absolvieren können. Diese Kurse umfassen wöchentlich 23 bis 36 Unterrichtsstunden.

Nach der «New York Times» sieht der neue russisch-ägyptische Vertrag bis Mitte nächsten Jahres die Lieferung von 100 bis 150 russischen Überschallflugzeugen sowie von 500 Panzern

mit Infrarotlenksystemen und von hochgradiger Zielsicherheit bis auf 1200 m Distanz an Ägypten vor. Seit der totalen Vernichtung durch die israelische Fliegerwaffe im Juni 1967 sei die ägyptische Luftwaffe durch sowjetische Lieferungen wieder auf 330 Kampfflugzeuge heraufgebracht worden (vor dem Krieg 340), davon 190 Überschallflugzeuge. Demgegenüber sollen zur Zeit die israelischen Streitkräfte über 270 moderne Kampfflugzeuge verfügen, davon 65 «Mirage»-Überschallflugzeuge und 50 «Mystère»-Apparate der gleichen Geschwindigkeitsklasse. Bei all diesen Zahlenvergleichen kommt es freilich weniger darauf

an, wie viele Flugzeuge in den Hangars stehen, als auf die Einsatzbereitschaft! Diese aber dürfte nach wie vor auf israelischer Seite ungleich höher sein als in Ägypten. Z

Indien

Am 23. Oktober wurde in Bombay durch die indische Premierministerin Indira Gandhi die erste Fregatte, die je in Indien gebaut wurde, vom Stapel gelassen. Das 113 m lange Schiff wurde auf den Namen «Nilgiri» getauft. Sein Bau erfolgte im Rahmen des neuen Programms zur Stärkung und Modernisierung der indischen Marine. Z

LITERATUR

Zwei bedeutende Neuerscheinungen über den Landesstreik 1918

Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918, Von Paul Schmid-Ammann. 439 Seiten. Morgensterverlag, Zürich 1968.

Der Landesstreik 1918. Von Willi Gautschi. 440 Seiten. Benziger-Verlag, Zürich.

In diesem Spätherbst jährt sich zum fünfzigsten Male die Erinnerung an ein Ereignis, das unser Land in seinem Innersten aufgewühlt und unsere staatliche Ordnung von Grund auf erschüttert hat: der *Landesgeneralstreik vom November 1918*. Diese schwere innere Krise hat mehr als alle militärischen Bedrohungen während des ersten Weltkriegs die Existenz der Schweiz gefährdet. Die Leidenschaft und Erbitterung, mit welchen der Kampf damals in unserem innerlich zerrissenen Land geführt worden ist, hat es bisher verhindert, daß über die Ereignisse, die zum Landesstreik geführt haben, und über den Streik selber Darstellungen erschienen sind, die sich über die Einseitigkeit der Parteischilderung hinwegzusetzen vermochten. Nachdem die Geschehnisse heute 50 Jahre zurückliegen, ist die notwendige zeitliche Distanz eingetreten, die zu einer leidenschaftlosen und damit objektiven Darstellung notwendig war. In diesem Sommer sind denn auch zwei in ihrer Art vorzügliche Untersuchungen über den Landesgeneralstreik erschienen, die als abschließende Klärungen dieser schweren Krise unseres Staates bezeichnet werden dürfen. Nicht zuletzt dank einer großzügigen Öffnung der eidgenössischen Archivbestände ist eine – soweit dies überhaupt jemals möglich ist – erschöpfende Erforschung des Landesgeneralstreiks gelungen; dieser ist heute einer der am vollständigsten geklärten Vorgänge in der noch keineswegs in allen Teilen restlos erforschten Geschichte unseres Landes im ersten Weltkrieg – wozu allerdings zu sagen ist, daß sich die Untersuchungen des Landesstreiks nicht auf die Geschehnisse vom Spätjahr 1918 beschränken konnten. Da die Wurzeln dieser Ereignisse bis in die ersten Anfänge des aktiven Dienstes von 1914 bis 1918 zurückreichen, war es notwendig, die weitverzweigte Vorgeschichte des Streiks in die Schilderung einzubeziehen, womit gleichzeitig auch ein willkommener Beitrag an die Erforschung der Kriegszeit ganz allgemein geleistet wurde.

Die Untersuchung, die der ehemalige Chefredaktor des «Volksrechts» Paul Schmid dem Generalstreik gewidmet hat, geht zurück auf einen Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der den Verfasser um eine Dar-

stellung der Streikvorgänge gebeten hat, wo bei er ihm volle Freiheit in der Gestaltung seiner Arbeit ließ. Wenn somit auch keine «gewerkschaftsoffizielle» Untersuchung bestellt worden ist, kann über den Standort, von dem aus die Darstellung geschrieben wurde, doch kein Zweifel bestehen. Dieser zeigt sich schon in dem recht anspruchsvollen Buchtitel «Die Wahrheit über den Generalstreik». Welcher Art die Wahrheit ist, die der Verfasser zu ergründen sucht, sagt er im Vorwort, wo er über das «verzerrte Bild» klagt, das noch heute in weiten bürgerlichen Kreisen über den Generalstreik von 1918 verbreitet sei. Namentlich geht es Schmid darum, die Schuld an den Streikvorgängen, die noch vielfach allzu einseitig der Arbeiterschaft und ihren Führern aufgebürdet wird, gleichmäßiger und damit gerechter zu verteilen. Er möchte den Generalstreik vom belastenden Odium eines revolutionären Vorgangs befreien, mit welchem nichts weniger als der revolutionäre Umsturz in der Schweiz angestrebt wurde. Er nimmt die Streikführer davor in Schutz, daß sie nach dem Vorbild des revolutionären Auslandes und womöglich mit dessen materieller Hilfe den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in der Schweiz angestrebt haben. Zu diesem Zweck versucht Schmid ihre Maßnahmen zu legalisieren und sie als rechtlich zulässige Mittel des außerparlamentarischen Kampfes um eine gerechte Sache darzustellen.

Vorab sei festgestellt, daß Schmid ein gewaltiges und vielfach nicht oder nur wenig bekanntes Dokumentationsmaterial mit vorbildlicher Gründlichkeit erforscht und ausgewertet hat. Sicher ist ihm auch das ernste Bemühen zuzugestehen, überall nach der objektiven Wahrheit zu suchen. Dabei ist ihm in mancher Hinsicht eine überzeugende Korrektur des bisherigen, oft einseitigen Urteils gelungen. Seine ausholende Umwelddarstellung der Streikvorgänge erlaubt es, die Geschehnisse vom November 1918 in die großen Zusammenhänge zu stellen, in die sie unbedingt gehören. Man muß die wirtschaftliche Notlage der Arbeiterschaft, die Verständnislosigkeit weiter bürgerlicher und auch militärischer Kreise sehen, um die Radikalisierung zu verstehen, in welche die Arbeiterschaft Schritt für Schritt hineingedrängt wurde. In dieser Hinsicht ist das hergebrachte Geschichtsbild sicher sehr korrekturedbedarftig. Und doch will es scheinen, daß Schmid in seiner Darstellung des Streikgeschehens im einzelnen bisweilen reichlich subjektiv deutet. Die Haltung der Streikführer – Grimm, Nobs und Platten – wird von Schmid

allzusehr verharmlost und steht nicht nur im Widerspruch zu den Zeugnissen selbst sozialdemokratischer Zeitgenossen, sondern auch zu der Tatsache, daß diese Arbeiterführer bereits vom Jahre 1915 hinweg auf den sehr radikalen Zimmerwalder Kurs eingeschwungen waren und sich in manchem als gelehrige Schüler ihrer geistigen Lehrmeister erwiesen hatten. So ist das berüchtigte ursprüngliche «Bürgerkriegs-memorial» Robert Grimms nicht wegen besserer Einsicht abgeschwächt worden, sondern aus rein taktilen Überlegungen, und der üble Aufruf der Sozialdemokratischen Partei zum Jahrestag der Oktoberrevolution, der von der «nahenden Revolution in Zentraleuropa» schwärzte, deren «erlösender Brand das ganze morsche, blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen» werde, fand die Zustimmung der Mehrheit der Geschäftsleitung. Reichlich weit geht Schmid auch dort, wo er die Ansicht vertritt, die Steigerung des Streikgeschehens sei eine Folge der umfangreichen Truppenaufgebote und einer ungenügenden Informationspolitik des Bundesrates gewesen. Sicher hat das Truppenaufgebot vor allem die Streikführer erbittert; aber ihm geradezu die Schuld an der Eskalation des Streiks zuzuschreiben heißt doch wohl die Dinge allzuschr zu vereinfachen, wenn nicht gar, sie umzudrehen. Solche Betrachtungsweise wird nicht gemildert dadurch, daß Schmid an einigen Streikführern bittere Kritik übt – vor allem Ernst Nobs und sein «Volksrecht» kommen bei ihm nicht gut weg. Umgekehrt bringt Schmid der soldatisch-erzieherischen Leistung General Willes eine auffallend weit reichende Anerkennung entgegen. (Vergleiche hierzu den nach Niederschrift dieser Rezension in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 31. Oktober 1968, Nr. 672, erschienenen Aufsatz von P. Schmid-Ammann, «General Wille und der Generalstreik von 1918». Darin wird der Autor der großen Figur des damaligen Oberbefehlshabers der Armee einführend und kenntnisreich in einem Maße gerecht, dem Anerkennung gezollt werden muß. Redaktion ASMZ). Auch in der Wahl und der Abstützung auf die Dokumente, namentlich jener der Gegenseite, ist eine gewisse «Blickrichtung» des Verfassers nicht zu übersehen. (Warum wird, um nur ein Beispiel zu nennen, von den Befehlen Sondereggers nur der umstrittene «Handgranatenbefehl», der erlassen wurde, nachdem ein Soldat getötet worden war, in Faksimile wiedergegeben und nicht auch der noch wesentlich mildere erste öffentliche Aufruf des Zürcher Platzkommandanten?)